

Bischof Heinrich III. von Schönegg und Schwäbisch Gmünd

Von Klaus Graf

„Eine dem Wesen nach bischöfliche, überhaupt geistliche Natur ist Heinrich von Schönegg nicht gewesen“, urteilt Friedrich Zoepfl in seinem grundlegenden Handbuch der Augsburger Bischöfe über Bischof Heinrich (III.) von Augsburg (1337–1348) aus dem Geschlecht der Herren von Schönegg¹. Nach Ausweis der Quellen war Heinrich einer jener Bischöfe, die ihr Amt nahezu ausschließlich als Basis und Rückhalt ihres reichspolitischen Agierens verstanden. Als eiserner Parteigänger Ludwigs des Bayern manövrierte sich Heinrich immer mehr ins Abseits: *Er hielt es auch alle zeit gethrewlich mit dem kayser, welches er hernach entgelten must* formuliert eine Augsburger Bischofschronik des 17. Jahrhunderts². Als sein Kaiser starb, mußte Heinrich dem von der Kurie in Avignon eingesetzten und von dem neuen König Karl IV. unterstützten Marquart von Randegg weichen und auf sein Amt verzichten³. Was man über den abgesetzten Dignitär nach der Resignation weiß, hat Zoepfl so zusammengefaßt: „Er verbrachte seine letzten Lebensjahre in aller Stille, anscheinend in Schwäbisch Gmünd, wo er Verwandte hatte (ein Ulrich von Schönegg war 1381–1383 Schultheiß von Schwäbisch Gmünd) und angeblich früher Inhaber der Pfarrpfünde gewesen war. In Schwäbisch Gmünd starb er am 21. Dezember 1368 und wurde in der Hl. Kreuzkirche nahe bei der Kanzel beigesetzt“⁴. Die Überprüfung dieser Angaben anhand neuer oder unbeachtet gebliebener Quellen ergab indes, daß die Forschung nicht auf dem Stand der Ausführungen Zoepfls stehenzubleiben braucht.

Fragen wir zunächst: besaß Bischof Heinrich Verwandte in Schwäbisch Gmünd? Möglicherweise, aber nicht solche, an die Zoepfl denkt. Der 1381 und 1383 in Gmünder Urkunden belegte Schultheiß Ulrich von Schönegg ist nämlich durchaus eine Ausnahme; als vom Kaiser eingesetzter auswärtiger Adliger erhielt er von der Stadt ein Haus am Kirchhof offenbar als „Dienstwoh-

¹ Friedrich Zoepfl, *Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter*. Augsburg 1955, 285.

² Bayer. SB München Cgm 1714, f. 78^v (Hs. hat: *welcher*). – Der Münchner Staatsbibliothek, Frau Dr. H. Thummerer vom Archiv des Bistums Augsburg und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel bin ich für Auskünfte und die Übermittlung von Kopien, Frau G. Emberger, Tübingen, für Anregungen und die Durchsicht des Manuskripts zu Dank verpflichtet.

³ Vgl. Franz Xaver Glasschröder, *Markwart von Randegg*, ZHVSchwN 22 (1895) 97–160, hier 103f.

⁴ Zoepfl, 294.

nung“ zur Verfügung gestellt⁵. Vielleicht ließen aber verwandtschaftliche Beziehungen anderer Art den abgesetzten Bischof Gmünd als endgültigen Ruhesitz wählen. Die Hinweise darauf in den Quellen sind allerdings reichlich vage: ein Hans von Rinderbach genannt Lynegger geht 1359 in Giengen als Schiedsrichter für Heinrich in einen mit Marquart von Randegg geschlossenen Vergleich⁶. Hans gehörte zu dem Zweig des führenden Gmünder Geschlechts von Rinderbach, der sich ab der Mitte des 14. Jahrhunderts nach der Burg Leineck (bei Alfdorf, Ostalbkreis) nannte. 1339 übergab Kaiser Ludwig der Bayer die Pflege der Rems vom Rinderbacher Wehr bis Uetenkoven (Wüstung im Westen Gmünds) und die des Waldstetterbachs von Gmünd bis zur Schoppenvelbe an Heinrich von Rinderbach genannt von *Schönegg*⁷. Der Beiname Schönegg in dieser Kaiserurkunde muß nun nicht, wie bislang vermutet, eine Verschreibung für „Leineck“ sein, sondern könnte auf eine Verschwägerung mit den Herren von Schönegg hinweisen⁸. Ein weiterer Anhaltspunkt ist vielleicht die unten zitierte Nachricht, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts verstorbene Paul von Rinderbach sei in der Pfarrkirche *allernechst* am Bischofsgrab beigesetzt worden. Die genannten Indizien für eine verwandtschaftliche Beziehung Heinrichs zu den Herren von Rinderbach sind freilich keineswegs beweiskräftig oder gar zwingend. Ebenso in Betracht zu ziehen ist ein weiteres mögliches Motiv für den Aufenthalt Heinrichs in Schwäbisch Gmünd: die durch persönliche Verbindungen zum Hof vermittelte besondere „Königsnähe“ der Reichsstadt an der Rems⁹, die dem Anhänger Ludwigs des Bayern Rückhalt geboten haben mag.

War Heinrich vor seinem Pontifikat Pfarrer in Schwäbisch Gmünd? Nein, denn diese in den zeitgenössischen Quellen nicht belegte Überlieferung¹⁰ läßt

⁵ Alfons Nitsch, Das Spitalarchiv zum Heiligen Geist in Schwäbisch Gmünd = Inventare der nichtstaatl. Archive in Baden-Württ. 9 (1965) Nr. 106, 112; zum Haus vgl. Theodor Zaneck, Die Fuggerei in Schwäbisch Gmünd, Gmünder Studien 1 (1976) 201–216, hier 204.

⁶ Walther E. Vock, Die Urkunden des Hochstifts Augsburg 769–1420 = Schwäb. Forschungsgem. R. 2 a Bd. 7 (1959) 195 f. Nr. 405.

⁷ Johann Friedrich Böhmer, Acta imperii selecta 1 (1870) 532 f. Nr. 789.

⁸ Dafür spricht, daß sich der Empfänger des Diploms, Heinrich, sonst nicht nach Leineck nennt, sondern erst Johann von Rinderbach ab 1349; die Filiationsangaben bei Axel Hans Nuber, Der Grundbesitz der ältesten Geschlechter von Gmünd und seine Bedeutung für die Siedlungsgeschichte bis zur Gründung der Stadt, Diss. masch. Tübingen 1957, Anhang 65 f. und Ders., Die Schultheißen von Rinderbach, in: Festbuch 800 Jahre Stadt Schwäbisch Gmünd (1962) 100–108, hier 101 (Stammtafel) sind nicht unangreifbar.

⁹ Vgl. hierzu die Hinweise bei Peter Moraw, Zum-königlichen Hofgericht im deutschen Spätmittelalter, ZGO 121 (1973) 307–317, hier 313; Ders., Monarchie und Bürgertum, in: Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen, hg. v. Ferdinand Seibt (1978) 43–63, hier 48.

¹⁰ Vgl. etwa Joseph Alois Rink, Kurzgefaßte Geschichte, und Beschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd (1802) 27; Anton Nägele, Die Heilig-Kreuzkirche in Schwäbisch Gmünd (1925) 65; Hermann Kissling, Das Münster in Schwäbisch Gmünd (1975) 11, 149 Anm. 69. – Zoepfls Verweis (a. a. O. 294 Anm. 3) auf den bis zu Christoph von Stadion (Amtsantritt 1517)

sich auf ein Mißverständnis zurückführen, das in den 1595/96 erschienenen „Annales Suevici“ des Tübinger Professors Martin Crusius angelegt ist. Crusius notiert zur Gmünder Pfarrkirche¹¹:

Ibi inter alios nobiles viros, et cives, sepultus etiam Episcopus Augustanus, Henricus de Schoenaeck, anno 1368 ante ibi Praepositus.

Ein zweites Mal erwähnt Crusius den Bischof bei dessen Absetzung im Jahr 1348¹²:

Absolvit reliquum vitae cursum in oppido Suevicae Gamundiae, charus omnibus. Obiit 1368 sepultus ibi in parochia D. virginis. Bruschi.

Da es einen „Propst“ im 14. Jahrhundert in Gmünd nicht gab, machte die spätere Überlieferung aus ihm einen „Stadtpfarrer“. Das *ibi* bei Crusius ist jedoch auf *Augustanus* zu beziehen, wie ein Blick in die von Crusius zitierte Quelle, das 1549 erschienene Werk des Humanisten Kaspar Bruschius über die Bistümer Deutschlands, zeigt. Dort heißt es nämlich über Heinrich¹³:

HENRICUS a Schoneck [...] fuit antea summi collegii praepositus [...] reliquum vitae in Suevorum Gamundia transigens, ubi omnibus civibus charus, deceßit ex hac mortali vita, et honorifice sepelitur in D. virginis parrochia anno Domini Millesimo trecentesimo sexagesimo octavo.

In Augsburg war Heinrich von Schöneegg, bevor er Bischof wurde, in der Tat Dompropst¹⁴.

Wann genau starb Heinrich von Schöneegg? Zu unterscheiden sind die Überlieferungen zum Todestag und zum Todesjahr. Was den genauen Todestag betrifft, ist das Jahrtagsbuch des Augsburger Doms, das den 21. Dezember nennt¹⁵, zweifellos die glaubwürdigste Quelle. Für das Todesjahr des abgesetzten Bischofs war man in Augsburg, da es nicht wie gewöhnlich mit dem Jahr des Amtswechsels zusammenfiel, offenbar auf die Aussage seines Gmünder Grabsteins angewiesen. Graf Johann von Werdenberg vermerkte in seiner Beschreibung der Augsburger Bischöfe aus dem Jahr 1469 zu Bischof Heinrich III.: *stat in der stat ze Gmünd auf seim grab das er tod sey im 1348*¹⁶. Die Änderung der richtigen Jahreszahl 1368 in 1348 ist wohl damit zu erklären, daß die Absetzung Heinrichs verschwiegen werden sollte und sein Todesjahr deshalb mit dem

geführten ‚Catalogus episcoporum Augustensium‘ von Clemens Sender ist irreführend. In der Hs. der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel Cod. 35. 12. August. 4°, die den Katalog f. 517–535 überliefert, steht zur Beziehung Heinrichs zu Gmünd f. 531 nur: [...] *Obiit anno domini 1368 in mense Januario sepultus in Gamundia ubi se tenebat.*

¹¹ Martinus Crusius, *Annales Suevici* 2, Frankfurt a. M. (1595) 317.

¹² Ebd., 3, Frankfurt a. M. (1596) 235.

¹³ Kaspar Bruschius, *Magni operis de omnibus Germaniae episcopatus epitomes*, Nürnberg (1549) Bl. 144^v Nr. 46.

¹⁴ Zoepfl, 276.

¹⁵ MGH Necr. 1,72.

¹⁶ BayHStA München, Hochstift Augsburg, Münchner Bestand, Lit. 592, f. 13^v (Mitteilung an das Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd).

Amtsantritt seines Nachfolgers übereinzustimmen hatte. Ausführlicher berichtet der bis 1517 reichende Bischofskatalog des Augsburgers Kanonikers Matthäus Marschalk von Pappenheim¹⁷:

Ipse Hainricus obiit Anno d. M.ccc.lxviii. xv. kall. Januarii. sepultus in Gamundia in ecclesia b.v. alias s. crucis ut testatur ibidem in lapide insculpto.

Demnach wäre Heinrich am 18. Dezember 1368 gestorben¹⁸. Dagegen setzt die um 1550 niedergeschriebene Chronik des späteren Gmünder Bürgermeisters Paul Goldstainer und mit ihr fast die gesamte spätere Gmünder Überlieferung den Tod Heinrichs am dritten Tag des Januar 1368 an¹⁹. Die Lösung des Problems der Diskrepanz zwischen Augsburgers und Gmünder Überlieferung wird durch die Leseart einer – sonst von Goldstainer abhängigen – Chronikfassung des 17. Jahrhunderts aus dem Gmünder Franziskanerkloster nahegelegt: nicht am dritten Tag, an den dritten *Kalenden* des Januar sei der Bischof verstorben²⁰. Hierzu ist zu beachten, daß ein Abschnitt über die Baugeschichte des Gmünder Münsters in einer Handschrift aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, der am Schluß auf das Bischofsgrab zu sprechen kommt, mit der lateinischen Notiz endet: *Obiit Ao. M.CCCCLXVIII In Callend. Januarii*²¹ – offensichtlich ein Teil der auf dem Bischofsepitaph angebrachten Inschrift. Da *In Callend.* (1. Januar 1368) sicher zu *III Callend.* emendiert werden darf, kann als Aussage der Gmünder Überlieferung gelten, daß Heinrich am 30. Dezember 1368, den dritten Kalenden des Januar, starb. Dieselbe Verwechslung, Kalenden mit Monatstagen, findet sich in der frühneuzeitlichen Chronistik Gmünds übrigens auch im Zusammenhang mit der noch vorhandenen Bauinschrift über die Grundsteinlegung zum Münsterchor 1351 (16. Tag statt richtig 16. Kal. des August)²². Alle weitergehenden Konjekturen zur Überbrückung der verbleibenden Differenz zwischen Gmünder (30. 12.) und Augsburgers Überlieferung (18. bzw. 21. 12.) sind mehr oder weniger spekulative geistige Akrobatik – die Annahme etwa, daß die Gmünder Aufzeichnungen irrig III. Kal statt XV. Kal. (so Pappenheim) oder Pappenheim XV. Kal. statt richtig XIII. Kal.²³, was auf den 20. Dezember als Todestag führt, gelesen haben könnten. Festzuhalten

¹⁷ Württ. Landesbibl. Stuttgart Cod. HB V 53, S. 22.

¹⁸ Natürlich sind die XV. Kal. 1368 der 18. Dezember 1368 und nicht 1367! – Den 18. Dezember hat auch die Bischofschronik von Ggm 1714, f. 79 (s. Anm. 2).

¹⁹ Goldstainer: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 124.4 Quodl. 4^o, f. 4^o.

²⁰ Staatsarchiv Luzern Urk 550/10 900.

²¹ UB München 4^o Cod. Ms. 287, f. 107^r; vgl. Klaus Graf, Das Gmünder Münster im Spiegel frühneuzeitlicher Chroniken, Gmünder Geschichtsblätter (Beil. z. Gmünder Tagespost) 1981 Nr. 3.

²² Hierzu Graf (wie Anm. 21). So erklärt sich wohl auch die Angabe Senders (s. Anm. 10), Heinrich sei im Januar 1368 gestorben, wenn man nicht annehmen will, daß der Januartermin sich auf das Begräbnis selbst bezieht.

²³ Falls ein X nachträglich undeutlich geworden oder zerstört worden wäre, mußte [X] III gelesen werden.

bleibt: mit einiger Sicherheit starb Heinrich von Schönegg um den 20. Dezember 1368.

Wo liegt Heinrich im Gmünder Münster begraben? Ein noch von Stadtpfarrer Anton Pfitzer Ende des vergangenen Jahrhunderts für das Bischofsgrab gehaltener (heute entfernter) „Grabstein in mittleren Gänge des Mittelschiffs unter der Kanzel“²⁴ war nach Anton Nägele ein „Denkmal des (höchstens) siebzehnten Jahrhunderts“²⁵ oder gar ein Doppelgrab „bestimmt für ein Ehepaar der Rokokozeit“²⁶. Das Pergamentanniversar der Gmünder Pfarrkirche von 1530 verwendet *des bischoffs grab* dreimal als Ortsbestimmung bei der Lageangabe von Gräbern²⁷:

Anniversarium Pauli de Rinderbach [...] Eiusque sepulchrum est ad beatam virginem by des bischoffs grab allernechst.

Anniversarium Margrethe Gulin [...] Eiusque sepulchrum ist by des bischoffs grab als man abhin gat ad dextram [...].

Anniversarium domini Syfridi Thurn sacerdotis [...] Eiusque sepulchrum est ad beatam virginem unnden ann desß bischoffs grab an den frawen stülen [...].

Zweifelsfrei lokalisieren läßt sich das Bischofsgrab im Münster allerdings erst mit Hilfe einer Aufzeichnung des 17. Jahrhunderts, der 1620 datierten Abhandlung des städtischen Juristen Dr. Leonhard Friz über den Gmünder St. Salvator. Die Gebeine des Bischofs erwarten nach Friz die jüngste Auferstehung *in der ersten seiten capellen S. Andreae*²⁸. Der Andreasaltar befand sich in der ersten nördlichen Seitenkapelle des Chors²⁹. Vereint man dagegen die Angaben des Anniversars *als man abhin gat ad dextram* (wohl an den nördlichen Stufen zum Schiff hinab) und *an den frawen stülen* (sicher im Kirchenschiff anzunehmen), so dürfte sich der Grabstein des Bischofs um 1530 an der Wand oder auf dem Boden etwa zwischen der Taufkapelle und dem nördlichen Chorportal – also in der Nähe seines späteren Standorts in der Andreaskapelle – befunden haben. Zu sehen ist heute nichts mehr: wohl schon seit dem 17. Jahrhundert ist das Grabmal des ehemaligen Augsburgers Bischofs, vermutlich nur ein schlichtes Plattenepitaph mit Inschrift, spurlos verschwunden.

²⁴ Anton Pfitzer, Zum Einsturz der beiden Türme an der Heiligkreuzkirche zu Schw. Gmünd, Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württ. 1890, 216–224, hier 223.

²⁵ Nägele (wie Anm. 10) 67.

²⁶ Ders., Das Gmünder Münster. Ein Führer durch die Hl. Kreuzkirche in Schwäb. Gmünd (1926) 62.

²⁷ Münsterpfarrarchiv Schwäbisch Gmünd, f. 5, 28, 51^v.

²⁸ Zitiert nach der Münchner Hs. (s. Anm. 21) f. 46^v; die Andreaskapelle wird auch von der Anm. 21 zitierten Aufzeichnung genannt.

²⁹ Wilfried Fauter, Die Rechtsstellung der Marienpfarrkirche in Schwäbisch Gmünd bis zum Ausgang des Mittelalters, masch. vervielf. Diss. Heidelberg 1956, 57. – Die von der in Anm. 21 genannten Aufzeichnung zitierte Inschrift spricht gegen eine mögliche Verwechslung des einst in der Andreaskapelle aufgestellten inschriftenlosen Kanonikergrabsteins aus der Zeit um 1520 mit dem Bischofsgrab (vgl. Nägele [wie Anm. 26] 107) durch Friz.